

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61642)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 29. Juli 1845.

N^o. 60.

Aus Zeverland.

(Verspätet.)

Wohin unsere Blicke sich wenden, treffen wir ein reges Treiben nach etwas Besserem, Höherem, einen Aufschwung des Geistes aus dem Pfuhl der Gleichgültigkeit. Der Schleier, welcher unser besseres Selbst verhüllte, ist zerrissen und der wahre Mensch aus ihm hervorgetreten; wenn gleich das Gewebe nur dünn war, hatte es uns doch Fesseln angelegt, die keine momentane, sondern eine feste, dauernde Willenskraft zu zersprengen vermochte.

Stoßen wir auch noch hin und wieder auf die Unterdrückung der geistigen schaffenden Thätigkeit, kann jene doch nur eine kurze Zeit erschlaffend auf uns einwirken, denn der Geist hat Geschmack an dem regen, vollkommeneren Treiben gefunden, und tritt desto sicherer und mit besserem Erfolge aus seiner Letargie wieder hervor. — Fördern wir in dem jetzigen Zeitalter ein Produkt unserer geistigen oder körperlichen Thätigkeit an das Tageslicht, finden wir es fast schon in seinem Entstehen kritisiert; wir widerlegen oder stimmen der Kritik bei, und unser Produkt reift zu einer edleren Frucht heran.

Ist nun auch für Manchen eine Kritik von herbem Geschmack und trifft verlegend seine Eitelkeit, so wird sie in der Regel doch als nützlich sich bewähren, und Niemand sollte so viel Egoismus besitzen, um die Meinung Anderer über sein Machwerk nicht hören zu wollen.

Ich wende mich jetzt vom Generellen ab und werde als speziell auf die Ansichten des Herrn Carstens über meine Kritik „Aus Zeverland“ widerlegend in dem Nachfolgenden so kurz wie möglich eingehen.

Es ist Ihnen, Herr C., wie Sie sagen, zunächst auffallend gewesen, daß ich Ihren Taufnamen in meiner Kritik vollständig ausgeschrieben habe, indem unter

Artikeln, die Sie hätten drucken lassen, Ihr Taufname nur annäherungsweise „H. W. zc.“ aufgeführt sei. Ich kann Ihnen über diese Ausschreibung des Taufnamens nur die Erklärung geben, daß ich gerne dem Publikum meinen Gegner etwas näher noch veranschaulichen mag, wie durch die quäst. Ausschreibung auch vollkommen geschehen sein wird. Wenn Sie aber, Herr C., mir diese nähere Bezeichnung meines Gegners verargen, muß ich mich doch über Ihre, von der meinigen so verschiedene Ansicht in etwas mokiren. — Ihnen liegt, wie Sie sagen, an der vollständigen Aufführung Ihres Namens Nichts, weil Sie ohnehin schon kenntlich genug gewesen seien; für die Beurtheilung meiner Kritik könne es Ihnen aber nicht gleichgültig erscheinen. — Lassen Sie uns diesen Satz etwas näher ins Auge fassen. —

Wenn Sie, wie Sie sagen, durch „H. W. zc.“ schon kenntlich genug gewesen seien, sind Sie sehr auf Irrwegen. Freilich für Ihre nächste Umgebung, Zever und Ihren Heimathsort Tettens allenfalls, waren Sie bekannt, aber nicht für unser ganzes Ländchen, denn der Aufsatz mußte ja nah und fern gelesen werden, um Ihnen die Partituren zu den gemeinschaftlichen Gesängen sämtlicher Männerchöre Zeverlands zusenden zu können, und so können Sie mir für den vollständigen Ausdruck Ihres Namens nur Dank zollen. Wenn Sie aber ferner jene Ausschreibung als kleinlich, alkenmäßig bezeichnen, oder ihr wohl gar eine Persidie zum Grunde legen, so sind Sie nicht gut berathen. Denn was schadet genau genommen die vollständige Ausschreibung Ihres Taufnamens? — so viel ich weiß gar nichts. Klingt er Ihnen aber gerade nicht harmonisch, kann ich nicht dafür, muß aber versichern, daß der Name in meinen Augen eben nicht übel ist. Wüßten Sie den Meinigen, könnte ich's Ihnen nicht verargen, wenn auch Sie vom Nachreiz einmal befallen würden; doch weg damit.



Wenn Sie behaupten, daß mein Charakter in den Augen des Publikums gelitten habe, sind Sie falsch berichtet: vor Ihren Augen ist derselbe vielleicht in schwarze, schmutzige Farbe getüncht, nicht wahr? — Ist dem so, wie mich's wohl bedünken will, kann ich Sie nur in so fern beklagen, als Sie eine Kritik nicht recht zu begreifen im Stande sind. Schließen Sie nicht gleich von einer Kritik auf den Charakter, und verdammten Sie den Menschen nicht so blindlings; es ist eine Gewissenssache. Ich entschuldige Ihr Aufbrausen in der Widerlegung meiner Kritik schon allein damit, als ich sehr gut aus Erfahrung weiß, daß bei der Widerlegung einer Kritik auch der sanftmüthigste Mensch in Hitze gerathen kann; und ein Mann, der nicht einmal auffahren kann, der alles mit Phlegma an sich vorübergehen läßt, ist nicht seines Namens „Mann“ würdig.

Die „Zwecklosen“, mit welchem Namen Sie meine Kritik zu nennen belieben, hätte ich nach Ihrer Ansicht füglich aus dem Grunde in die Fevert. Nachr. einrücken lassen müssen, weil Ihr erster Aussatz darin aufgenommen war. Kurios! Ist das eine Blatt nicht eben so gut wie das Andere und legt das von mir Gewählte meine Ansichten dem Publikum nicht eben so klar vor, als Ihre Fevert. Nachr.?

Daß Sie, mein Herr, mir in Betreff des Nachreizes keinen Glauben schenken, ist gleichgültig. Wenn aber behauptet wird, daß jener Schwanke, der mit Wirklichkeit und Phantasie gepaart ist, für ein fein gebildetes Ohr zu lächerliche Worte enthält, muß ich dieses ein bißchen in Zweifel ziehen; will aber keineswegs mit Bestimmtheit das Gegentheil behaupten, um hier nicht als Egoist zu erscheinen.

Sie ziehen zwischen dem Weisen des Alterthums, der den Menschen anschaulich durch einen gerupften Hahn definierte, und sich selbst mit Ihrem Worte „ungefedert“ eine Parallele; das ist doch etwas zu stark. Ich vermag nicht, mich hierüber in Worten auszudrücken, weil ich sonst leicht anzüglich werden könnte, sondern übergebe das Urtheil darüber dem Publikum.

Ihr romantischer Anlauf bleibt von mir ganz unangefochten und ich lasse ihn nicht, wie Sie sagen, glimpflich durchgehen, sondern kritisiere nur die Folgeweise des angeschlossenen Satzes darauf. Nehmen Sie meine Kritik noch einmal zur Hand, mein Herr, und Sie werden die Wahrheit meiner Behauptung durch klare Buchstaben bezeichnet sehen.

Wenn Sie mich einer infamen absichtlichen Unwahrheit in Betreff der Arrangirung der Vereinigung u. s. w. sämtlicher Männerchöre Severlands zeihen, kann ich

nur Gleiches mit Gleichem vergelten. Was meinen Sie, sollte man seine Absichten nicht auch durch einen Tulpenspengel andeuten können? — Aus diesem ist der Schluß der Arrangirung jener Angelegenheit sehr leicht zu ziehen. — Daß ich so wenig logische Schärfe besitzen soll, um nicht das Klarste, Einfachste verstehen zu können, will ich dahingestellt sein lassen, und auch aus dem Grunde, weil diese Behauptung von Ihnen, meinem Gegner, aufgestellt wird. Von einer Brandmarkung vor den Augen des Publikums und zwar deshalb, weil ich als Anonymus aufgetreten bin, kann hier gar keine Rede sein. Hätte ich unter meinem wahren Namen geschrieben, würde mir durch die Widerlegung meiner Kritik von Ihrer Seite kein Brandmal aufgedrückt worden sein. Pflichten Sie die Ansichten Anderer über Ihre Aussätze zu sehr, muß ich Ihnen anheim geben, Ihr Schreiben ganz zu unterlassen.

Werfen Sie, mein Herr, noch mal gefälligst einen Blick in meinen Vorbericht, durch welchen ich hervorhebe, wie eine Kritik am Ende nur Gediegenes zu Tage fördern kann. Oder halten Sie sich für so vollkommen, daß nicht noch Etwas an Ihren Aussätzen auszufügen sei? — sonderbar! — unbegreiflich! — Auch hat mich keine Leidenschaft zu jener Kritik hingerrissen, sondern was ich geschrieben, ist mit kalter Ueberlegung geschehen. Kritisiren muß man ohne Leidenschaft.

Daß es läppisch sein soll, wenn ich von tüchtigeren Männern an Ihrer Stelle in meiner Kritik spreche, finde ich nicht. Ich will Sie damit keinesweges als untüchtig zu jenem Geschäfte bezeichnet haben; ziehen Sie aber dennoch diesen Schluß, kann ich Sie nur beklagen.

Sie sagen ferner, Herr C., ich hätte Ihnen Ihren Aussatz nicht als Annäherung auslegen müssen, besonders aus dem Grunde nicht, weil ich Sie so genau kenne, indem ich Ihren Taufnamen kenne, also mir auch bekannt sein müsse, wie viel Sie durch Wort und That für die Verbreitung des Gesanges in unserer Gegend gewirkt hätten. Das Erstere, die Annäherung betreffend, will ich hier nicht aufs Neue erörtern, sondern das Publikum nur auf Ihren Aussatz verweisen, womit meine Handlungsweise schon völlig gerechtfertigt erscheinen wird. Daß Sie aber so viel für den Männergesang hieselbst gewirkt haben, ist mir nicht im Entferntesten bekannt, zumal da Sie wegen Ihres Austritts nicht mal Mitglied unsers Singvereins in Severt sind, und kann ich daher nur den Schluß ziehen, daß dieses Wirken größtentheils in Ihrer Phantasie begründet ist. Nehmen wir an, Sie hätten wirklich so viel für den Männergesang gewirkt, müßten Sie sich damit brüsten?

— Sollte Ihnen bei Hervorhebung jener Zeilen nicht der Spruch in's Gedächtniß gekommen sein: „Bescheidenheit ziert den Mann“? Bezeichnen Sie aber Ihre beiden Aufsätze, die den Männergesang betreffen, mit jenem Winken, so haben Sie Recht.

Das Wort Bettelrei, welches Sie so sehr empört, habe ich deshalb geschrieben, weil mir just kein der Sache angemesseneres Wort einfiel.

Sie haben schon Abschied von mir genommen und halten eine fernere Erwiderung nicht für recht, verzeihen aber doch, ich würde wohl dupliciren; woraus schließen Sie das? — Jedenfalls müssen Sie doch einen Grund dabei haben, und derselbe ist, wie ich glaube, darin gefunden, daß Sie doch selbst davon überzeugt sind, nicht so geschrieben zu haben, ohne daß es Jemand rechtlich widerlegen könne.

Wenn Sie, mein Herr, noch zu guter Letzt zwischen meiner Kritik und den Beschmutzungen mit Roth eine Parallele ziehen, muß ich Ihnen zu erkennen geben, daß Ihr Begriffsvermögen das Wort Kritik nicht zu fassen vermag. Eine Kritik soll keine Ähnlichkeit mit der Beschmutzung durch Roth haben, sondern sie soll den betreffenden Gegenstand von überflüssigen und schädlichen Theilen säubern, wie Feuer das Gold von den Schlacken scheidet. Freimund II.

C i v i l i s m u s.

Es ist in diesen Blättern von Mehreren kürzlich Manches über die Reife des Oldenburgischen Volkes für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit u. s. w. und Einiges wohl nicht zu unrechter Zeit gesprochen worden. — Diese Herren stehen sich in ihren Ansichten einander schroff gegenüber; denn der eine will Hoch, der andere will Plattdeutsch, und über diese Angelegenheit verirren sie sich in die wichtige Lebensfrage unserer versprochenen Konstitution.

Diejenigen, welche noch an der Reife unsers Volkes zweifeln, haben wahrscheinlich die im Jahr 1831 deshalb erlassene Proclamation nicht gelesen, worin sogar unser Fürst und Landesherr, unser allverehrter Großherzog diese Reife nicht in Zweifel zieht. — Diese Männer haben gewiß seit 1831 bis heute, also seit vierzehn Jahren einen merklichen Rückgang der Kenntnisse an dem Oldenburgischen Volke verspürt, der doch wohl keinesfalls in der Fluth der in jüngster Zeit entstandenen Vereine zu suchen ist. — Alle diese Vereine wirken gleich thätig. Doch der Verein: „Zur Hebung der niedern Volksklasse“ *) hat bis jetzt

*) Hat unsers Wissens sich wieder in Wohlgefallen aufgelöst. D. Prob.

seine Arme noch nicht nach dem platten Lande ausgestreckt! Kommt und seht, Ihr Herren dieses Vereins, hier giebt's zu thun! Ist auch vielleicht hier und da Einer, der solches bestrittet, man komme nur und überzeuge sich! Ist auch die Lage der niedern Volksklasse in manchen Kommunen schlimm, so haben sich Viele derselben doch schon so sehr an diese Lage gewöhnt, daß sie gar nicht einmal fühlen, wie tief sie stehen. Sind diese vielleicht die gemeinten „Unreifen“?

Die Nachbeter der leeren Phrase „des Unreifeins des Oldenburgischen Volkes“ wünschen vielleicht, daß zu unserer Heranbildung zur konstitutionellen Reife noch erst ein Heer Jesuiten komme, um uns dazu zu erleuchten. — Steht denn der Oldenburger, der Städter so wohl als das notable Landvolk, andern konstitutionellen Staaten Deutschlands in Hinsicht seiner geistigen Entwicklung und Kenntniß seiner Rechte und Pflichten als politisch freier Staatsbürger so bedeutend nach? — Dieser Meinung haben doch wohl nicht die das oldenburgische Volk für „unreif“ Scheltenden huldigen wollen?

Ferner wird in diesen Aufsätzen über die Handwerker und deren Söhne in einem Tone raisonnirt, als wenn diese Klasse von Menschen hier zu Lande einer niedern Rasse angehöre; „haben wohl nicht gewußt, daß Preussens großer Friedrich neben seiner Regentenweisheit auch so schön drescheln konnte?“ — Auch das mathematische Auge eines gebildeten Handwerkers hat schon oft die Gefahren eines ein Staatsgrundgesetz entbehrenden Volkes gemessen.

Es... im Juli 1845.

Ein Volksfreund.

M ü g e

wegen ungebührlicher Straßenbenutzung, resp. Absperrung derselben.

Einsender dieses findet sich im Interesse des allgemeinen Wohles veranlaßt, die Polizeibehörde der Stadt Oldenburg darauf aufmerksam zu machen, diejenigen, welche gleich Eingangs der Haarenstraße (von der Langenstraße aus), wo ohnehin die Passage sehr enge ist, die Straße und sogar das so sehr beschränkte Trottoir für die Fußgänger fast täglich durch Mistkarren, Dorf- oder andere Wagen dermaßen absperren, daß kaum ein zweiter Wagen, das Trottoir aber niemand passiren kann, — nicht nur unter strengere Aufsicht, sondern nöthigenfalls in angemessene Strafe zu nehmen. Erwachsene sowohl als besonders Kinder, die der Schule wegen diese Straße passiren müssen, sind deshalb schon oft in Gefahr gewesen, überfahren zu werden, wovon Einsender Augenzeuge war; — außerdem aber klagen noch die

angrenzenden Nachbarn nicht nur über diese unverschämte Absperrung der Straße, sondern auch ihrer Wohnungen; es wird daher wohl an der Zeit sein, dieser Unordnung ein Ziel zu setzen und die längst ersuchte Abhülfe eintreten zu lassen.

Oldenburg im Juli 1845. P — m.

Bescheidene Anfrage.

Nach welchem Maßstabe ertheilt man wohl im Beobachter unter der Rubrik der Gestorbenen oder der Verdrigten das Prädikat „Herr“? (Einsender dieses will es bedünken, daß einige Willkür darin stattfindet). —

— r.

Daguerreotypie oder Lichtbilder.

Freunde und Verehrer der Daguerreotypie werden hierdurch auf die außerordentlichen Leistungen des Herrn Feilner aus Bremen in dieser Kunst aufmerksam gemacht, welcher laut Annonce in den Oldenburgischen Anzeigen während seines kurzen hiesigen Aufenthalts im Gasthose „Zum Erbspringen“ Lichtbilder anfertigt. Wer sich davon überzeugen will, wie weit der Künstler es durch ausdauernden Fleiß darin gebracht hat, der bemühe sich nur in seine Wohnung, denn wo Thatfachen sprechen, da bedarf es keiner marktschreierischen Anpreisungen.

X.

Concert.

Freitag den 25. d. gab Fräulein Heingen aus Jever hier ein Concert im großen Casino-Saale. Wir waren leider verhindert, demselben beizuwohnen; es hat uns jedoch ein Freund, der anwesend war, einen kleinen Bericht darüber zugesandt, den wir hier folgen lassen. Zuvörderst aber müssen wir noch versichern, daß dieser unser Freund ein wahrer Ausbund von Musikliebe und Musikkenner ist, und dabei in seinen Urtheilen eine strenge, beispieellose Unparteilichkeit besitzt. Er ist durch nichts zu bestechen. Das brillianteste Kostüm — worauf Einige so viel Werth zu legen scheinen — die blendendste Schönheit, die reizendste Aphrodite-Gestalt — nichts rührt ihn — in dieser Beziehung ist er ein wahrer Stoiker. Er hat bei sogenannten Kunstproduktionen immer nur die Kunst im Auge, darum stehen wir auch keinen Augenblick an, seine Kritik als kompetent anzuerkennen.

„Gestern“, so lautet der Bericht, „habe ich Fräulein Heingen gehört. Sie sang vor einem ausgesetzten,

*) Keinesweges; für Geld kann man in der Welt Alles haben, sogar noch Titel nach dem Tode. D. Beob.

obwohl nur sehr sparsam versammelten Publikum. Es waren nämlich viele Musikfreunde durch die Reise zum Singefeste nach Helgoland abgehalten, das Concert zu besuchen; zudem hatte der Hof, der in Nafede war, keine Billets unterzeichnet, und so konnte der Erfolg des Concerts in pekuniärer Hinsicht kein glänzender sein. — Der Ruf war Hl. H. schon vorangegangen — man hatte in Jever tüchtig in's Horn des Ruhmes gestoßen, es tönte stark zu uns herüber und wir hatten hier viel Lobendes über ihre Stimme wie über ihre Vortragsweise gehört. Ich ging mit nicht geringer Erwartung in's Concert. Die erste Arie, womit Hl. H. ihre Vorträge eröffnete, war die der Agathe aus dem Freischütz „Leise, leise“, dann folgte „Cavatine aus Robert der Teufel“ von Meyerbeer, große Arie aus „Deron“ von C. M. von Weber und zum Schluß: Arie aus „Don Juan“ von Mozart. Die Fülle des Tons, den Hl. H. entwickelte, überraschte mich in der That, doch wurde meine Erwartung hinsichtlich des Vortrags und der Auffassung sehr getäuscht. Namentlich vermiste man in der Arie von Weber: „Leise, leise“ das fromme kindliche Gemüth, das bei richtigem Vortrage sich darin ausspricht, gänzlich. Man hörte nichts als kalte eingelernte Töne. Fräul. Heingen soll schon den größten Theil der Schule durchgemacht haben, mir scheint das nicht so. Es fehlt ihrer Stimme noch sehr an Biegsamkeit und Weichheit. Die Verbindung der Töne ist schroff und eckig, das Portamento geschmacklos, besonders aber klingen die Läufe und Koloraturen unangenehm holpericht. Herr Organist Nothe begleitete den Gesang auf einem übelklingenden, schlecht gestimmten Flügel. Er war eben nicht zu beneiden, zumal Fräul. Heingen gar nicht besonders taktfest war und auch sehr häufig detonirte. Vorzüglich war sie in der Höhe, wo ihre Stimme überall wenig Klang hatte, sehr oft einen halben Ton zu hoch. — Ei, ei, und schon den größten Theil der Schule durchgemacht? — Ich rathe Fräulein Heingen wohlmeinend, neben andern Uebungen auch noch einige Jahre hindurch täglich sechs Stunden recht eifrig zu solfegiren und nicht zu früh dem schmeichelnden Lobe ihr Ohr zu leihen.“

Wir gestehen, unser Freund spricht sich eben nicht sehr günstig über das Singen unserer Landsmännin aus, indeß meint er es gewiß gut damit, und es ist am Ende doch immer besser, die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen, wenn sie anfangs auch unangenehm berührt, als sich durch ein zu frühzeitiges Lob einschlefern zu lassen. Der Beobachter.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 1. August 1845.

N^o 61.

Das Wasser hat Balken.

Unsere erfindungsreiche Zeit droht alle alten Wahrheiten umzustossen. Man wird bald anfangen müssen, Alles zu verlernen, was man in der Schule gelernt, um vom A wieder anzufangen. Salomonis Weisheit ist gar nichts mehr. Er sollte mal heute wiederkommen und sagen: Es giebt nichts Neues unter der Sonne! Rasch würde ihn Herr Daguerre abkonterfeien, oder Herr Jacobi eine galvanoplastische Medaille auf ihn prägen, und ich möchte wohl das verdutzte Gesicht sehen, das er dazu machen würde. Auch mit seinem berühmten salomonischen Urtheil wäre es nichts; man würde ihn bei aller seiner Weisheit nur auslachen, denn er wüßte kein Sterbenswörtchen von römischem Recht, von Pandekten und Gesetzsammlungen, und einen schwierigen Prozeß so im Nu abmachen zu wollen, da käme Herr Salomo eben recht!

Was ist es auch für ein großes Ding, die Mutter eines Kindes herauszubekommen?! Heutzutage würde ihm die Frage: wer der Vater sei? ganz anderes Kopfzerbrechen verursachen.

Da giebt es auch eine alte Redensart: Das Wasser hat keine Balken! Ja proßt Mahlzeit, da kommt Ihr vorerst den Holzhändlern just recht! Seht nur, wie manches Wasser gar nicht zu sehen ist, weil es nur Balken hat.

Wir haben den Zeitungen ein großes Unrecht abzubitten. — Als wir in denselben lasen: Herr Hedenberg in Schweden habe die Kunst erfunden, auf dem Wasser Pflastertreter zu werden, glaubten wir, sie machten einen Witz. Aber nein, es ist wirklich so: das Wasser läßt sich nun auch treten. Der große Schwede hat durch ein Paar Kahnschuhe — das Wort klingt fast so wie Kantschuh — sich das flüssige Element unterjocht.

Last mich aufathmen ob der Verwunderung über diese Erfindung! Wie unabsehbar sind ihre Folgen. Die Erde ist längst von dem Menschen tyrannisiert worden, weil sie seine größte Wohlthäterin, und der Mensch nie hochmüthiger und herrischer wird, als wenn er fühlt, daß er feststehe. Die Luft fängt man auch schon an sicher zu durchfliegen; nun ist das Wasser unterjocht.

Man denke sich ein Manoeuvre zu Wasser! Das muß herrlich sein — zum Ansehen!

Aber Wasserbälle, meine Damen, juchhe! ich bitte mir die Ehre zum ersten Galopp aus! Beiläufig gesagt: ein ganz furioser Ausdruck: man bittet sich die Ehre zum Tanzen aus. Doch wie mancher Windbeutel tanzt mit Ehren, der ohne Ehre in der Welt dassteht.

Ja, ein solcher Wasserball wird Alles überbieten, was bis jetzt da gewesen ist. Dieser glatte, weiche Fußboden, der nicht staubt, die Kleider geschützt vor Talg- und Wachsflcken; die Sternschnuppen thun keinen Schaden, und ein Meteorstein ist noch keinem Menschen auf den Kopf gefallen. Dann würden wir einmal so eine Polonaisen-Kette bilden von Stettin bis nach Bordeaux. Auf halbem Wege kämen uns die Franzosen entgegen. Wie wollten wir dann die Herren Franzosen abwalzen!

Die Wasserschuhe sind kahnförmig gebaut und ziemlich lang. Welchen Vortheil werden diese den Damenfüßen gewähren, die man ohne Hülfe eines Vergrößerungsglases sehen kann, die sich aber in den Wasserschuhen ganz verlieren müssen.

Bisher gab es nur Wasserdichter, die trockene Reimereien zu Lande fabrizirten; jetzt steht uns ein ganz neues Feld der Poesie bevor: Wasser-Kieber, gedichtet während einer Fußreise auf dem Wasser. Auch die Roman-Schriftsteller haben einen neuen